

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 4

Artikel: Die Stunde der Artillerie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werden Zeitzündergeschosse verfeuert, dann sind die kürzesten Sprengpunkte (über dem Boden) in folgenden Distanzen vor dem Ziel zu erwarten:

7,5-cm-Kan:	2000 m	116 m
(St.-G.DZ)	4000 m	132 m
12-cm-Hb:	3000 m	142 m
(G-S.)		

Die Geländeneigung spielt beim Zeitzünderschießen eine untergeordnetere Rolle.

Alle die so errechneten Zahlen sind in der Praxis mit einem Faktor von zirka 2—3 zu multiplizieren, erstens weil normalerweise mehrere Geschütze mit variierenden «Haltepunkten» schießen, zweitens weil man oft nicht genau einschießen kann, und drittens ist die sogenannte Kriegsstreuung tatsächlich größer als die im Frieden ermittelte.

Man erhält so eine mittlere Distanz A—F von 150 bis 250 m. Der Infanterist kann aber nicht ganz auf den kürzesten Schuß aufschließen; denn er würde durch die auch nach rückwärts geschleuderten Steine und Splitter getroffen. Unter Berücksichtigung auch noch dieser Strecke, deren Größe natürlich davon abhängt, ob der Infanterist in dem betreffenden Gelände keine oder viele splittersichere Deckungen vorfindet, erhält man als Größenordnung der **Nahkampf-Distanz 200—300 m.**

Aus weiter oben besprochenen Gründen will der Infanterist die Nahkampfdistanz räumlich und damit auch zeitlich verringern. Dabei geschieht es oft, daß er in das eigene Feuer hineinläuft.

«Als Ziel wählte ich mir eine kleine Anhöhe, auf der die

Trümmer eines Häuschens, ein Grabkreuz und ein zerstörtes Flugzeug zu sehen waren. Mein stures Vorstürmen führte mich mitten in die Flammenwand der eigenen Feuerwalze. Ich mußte mich in einen Trichter werfen, um Deckung zu nehmen und das weitere Vorschreiten des Feuers abzuwarten. (Später:) Wir beschlossen, das Dorf zu stürmen und eilten wieder durch den Hohlweg vor. Kurz vor dem Dorfrande setzte uns die eigene Artillerie, die stumpfsinnig bis zum Morgen auf denselben Fleck weiterschloß, ein Ziel. Eine schwere Granate schlug mitten auf dem Wege ein und zerriß vier Leute. Die anderen liefen zurück. Um eine Lücke des Feuers zu suchen, wandten wir uns weiter nach rechts, wo gerade ein Kompagnieführer des Inf-Rgts. 76 zum Sturm auf die Vraucourt-Stellung ansetzte. Wir beteiligten uns mit Hurra, aber kaum waren wir eingedrungen, als uns die eigene Artillerie wieder herauschoß. Dreimal stürmten wir und dreimal mußten wir wieder zurück. Fluchend besetzten wir einige Trichter.» (Jünger, In Stahlgewittern. 14—18.)

«Doch die Grenadiere der 7. Kp. arbeiten sich mit ihren Drahtscheren und Handgranaten unaufhaltsam vor und dringen in die feindlichen Stellungen ein. In diesem Augenblick setzt ein starker Feuerschlag der eigenen Artillerie ein und trommelt 10 Minuten mit seiner ganzen Wucht auf diese Gräben. Die 7. Kp. muß die Gräben wieder räumen.» (Kampferlebnisse aus dem Feldzug in Polen. 1939.)

Die Nahkampfzone! Hier herrscht der Infanterist mit seinen Waffen, mit Karabinern, leichten Maschinengewehren, Handgranaten, Maschinenpistolen, Grabenwerfern, Fäusten. Sein Kampf ist ein persönlicher. Er nimmt einen persönlichen Gegner «aufs Korn». Jeder Infanterist besitzt eine eigene, seine persönliche Waffe; sie hat, treffend, tödlich zu wirken. Der Infanterist kann seine Waffe eigenwillig und eigenmächtig einsetzen; das ist sein Recht, sein Stolz. (Forts. folgt.)

Die Stunde der Artillerie

«Seit einer Stunde ist die Artillerie-Division im Rollen, Sie werden bald darüber verfügen können.» Das sind die Worte, welche der Artilleriechef an den Kommandanten der Heeresgruppe richtet, welche den Befehl zum großen Angriff erhalten hat, einem Angriff, der zu einem Durchbruch durch die deutschen Linien und Abwehrzonen führen soll. Daß die russische Artillerie nicht früher verfügbar war, hat seinen Grund darin, daß sie zuerst noch einen Stoß an einem andern Frontabschnitt einleiten mußte. «Wie haben Sie Ihre Batterien und Regimenter disponiert?» — Der Kommandant richtet die Frage an den Artilleriechef. «Wie üblich stark nach der Tiefe gestaffelt, mit der Konzentration aller 10 000 Geschütze auf den befohlenen schmalen Abschnitt. Es ist auf die Stunde H ein Trommelfeuer vorgesehen von dreistündiger Dauer. Nachher werden die Katuschkas eingesetzt, bis die Infanterie und die Panzer den Angriff eröffnen.» — Diese Unterhaltung hat sich natürlich nicht wörtlich so abgespielt, wie wir sie wiedergegeben haben, aber sie entspricht der Situation, wie wir sie heute bei der russischen Artillerie vorfinden, bei einer Waffe, deren Leistungen in der ganzen Welt **Aufsehen** erregen. Es rechtfertigt sich, mit ein paar Gedankengängen den Weg zu markieren, den die Artillerie als Waffengattung gegangen ist, bis sie zum «russischen Muster» gefertigt worden ist.

Von Napoleon über Bruchmüller zu Voronow.

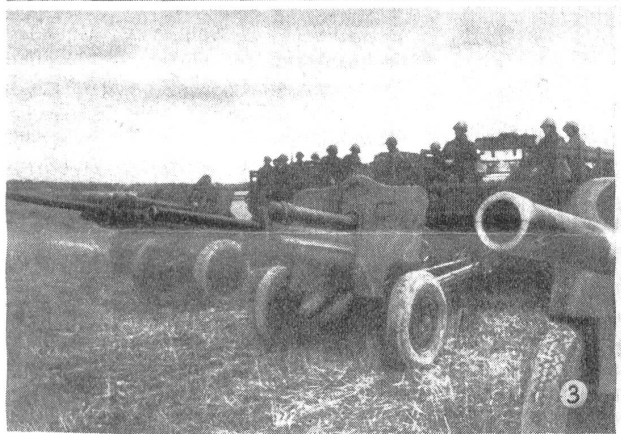
Der erste große Lehrmeister der Artilleristen ist Napoleon. Er erkannte die Möglichkeiten, die sich aus einer Zusammenfassung des Geschützfeuers ergeben konnten, sorgte für eine große Dichte der Einschläge und konnte vor allem bei Austerlitz die Früchte seiner richtigen Ueberlegungen ernten. Ueberspringen wir den Krieg von 1870/71, der für unsern Bedarf keine Sensationen brachte und machen wir wieder Halt in den Jahren 1914/18. Wir erinnern uns an die gewaltigen artilleristischen Leistungen der Deutschen, welche tagelange Trommelfeuer unterhielten, um im Stellungskrieg einige hundert Meter Gelände gewinnen zu können. Wir erinnern uns an den Aufwand der Briten, etwa in der Somme-Schlacht 1916, als Millionen von Kilogramm Munition in die deutschen Gräben geschleudert wurden. Wir erinnern uns der «Sonderausgaben» auf Seite der Deutschen, der Belagerungskanonen vom Typ «Dicke Berta» und des weittragenden Geschützes, das Paris beschoß. «Manager» aller deutschen Extratouren auf artilleristischem Gebiet war der Krupp-Ingenieur Bruchmüller, der Oberst, welcher von Front zu Front reiste, um die Trommelfeuer vorzubereiten, die zum Durchbruch verhelfen sollten.

Auch Rußland hat heute seinen Bruchmüller: Marschall Nikolai Voro-

now. Sein Geheimnis ist allerdings anderer Art; nachdem er die Möglichkeiten massierter Artillerieverbände vor Moskau im Herbst 1941 und bei Stalingrad hatte erproben können, ging er resolut aufs Ganze und sorgte für gute **Beweglichkeit** großer Artilleriemassen. In dieser Heirat zwischen Beweglichkeit und Masse liegt das russische Artilleriewunder. Hinzu kommen noch einige andere Faktoren, wie die Tatsache der ausgezeichneten Tarnungskünste der russischen Artilleristen und der Umstand, daß die Deutschen artilleristisch in dem Augenblick stark unterlegen wurden, da sie Flak-Batterien zur Panzerabwehr — wegen Ungenügens der bisherigen Typen — und zur Luftverteidigung — wegen Fehlens der Jagdflugzeuge — in starkem Maße abgeben mußten, Flak-Batterien, die vordem im Erdeinsatz ausgezeichnete Dienste geleistet hatten.

Von 5000 zu 20 000 Kanonen.

Die erhöhte Beweglichkeit der russischen Artillerie, die nicht nur motorisiert ist im herkömmlichen Sinn, sondern starke Verbände von Selbstfahrgeschützen besitzt, ermöglichte — wie eingangs schon dargelegt wurde — die Verschreibung eines neuen Rezeptes für den Taktiker an der Front: **Konzentration!** Bei Stalingrad sollen es 5000 Geschütze gewesen sein, später waren es mehr, heute spricht man von Maschierungen bis zu 20 000 Kanonen und



Russische Artillerie

- ① Russische mittlere Artillerie für Flab- und Horizontalbeschuß.
- ② Schweres russisches Geschütz im Feuer. Im Vordergrund rechts Geschosse, links Pulverladungen.
- ③ Russische Feldartillerie auf dem Wege zur Front.
- ④ Russische Fliegerabwehr-Batterie im Einsatz für Horizontalbeschuß.
- ⑤ Getarntes russisches 75-mm-Geschütz beschießt ein deutsches Mg.-Nest.

sogar noch mehr! Nun darf man nicht etwa glauben, jede der verschiedenen Heeresgruppen verfüge über genügend Artillerieverbände, um solche «Geschützhaufen» überall bilden zu können. Wir erinnern uns daran, daß je-weilen die Offensivstöße der verschiedenen Frontabschnitte in einer bestimmten zeitlichen Staffelung erfolgen. Man hat sich nun überlegt, daß die Intervalle notwendig geworden sind, um die Artilleriemasse von einem Frontabschnitt an den andern zu transportieren (rasche Beweglichkeit), so daß — populär ausgedrückt — die Artillerieheere von Heeresgruppe zu Heeresgruppe ausgeliehen werden. Ist der

Durchbruch gelungen, so wird schleunigst aufgeproßt, und man «zügelt» in den Süden oder in den Norden, um erneute Breschen zu schlagen.

*

Solche Artilleriemassen können natürlich nicht Kanone neben Kanone aufgestellt werden. Perlenschnüre von Geschützen in der russischen Landschaft sind nicht zu sehen, auch wenn noch so stark auf die deutschen Stellungen gehämmert wird. Die Gliederung ist vielmehr stark in die Tiefe gezogen, was die verschiedenen Kaliber sehr gut gestatten. Das Rezept lautet demnach: Dezentralisation hinten, Konzentration vorn. Hinzu kommt ein ge-

genüber andern Armeen stark vereinfachtes Schießverfahren, so daß tatsächlich für die Feuerorganisation nicht allzu viel Zeit verloren geht. Die Dichte der Einschläge am Ziel wird erhöht durch den Einsatz des neuen Salvengeschützes «Katiuschka», dessen Eigenschaften, vor allem dessen Feuer-geschwindigkeit, sehr gerühmt werden. Verschossen werden damit wie bei der alten «Stalinorgel» Raketengeschosse. Damit ist erwiesen, daß die Deutschen nicht etwa die einzigen sind, welche die Rakete «V 1» in ihren Dienst genommen haben, sondern daß die Russen auch zur Stelle sind, wie übrigens auch die Angelsachsen. —o—

Vision

So seh' ich sie kommen: Gebückt, hastend, nervös, vom tiefsten Elend gezeichnet und vor Angst halb wahnsinnig. Ausgemergelte, ausgehungerte Gestalten, kaum mehr fähig, aufrecht zu gehen. Hunger und Angst haben ihre Gesichter unansehnlich gemacht; sie kommen, ein grauer Zug grauen Elends, das hilfloseste, nackteste Grauen im Genick. Und über ihrem Schritt, ihren Bewegungen, da lastet Müdigkeit, unsagbare, bleierne und krankhafte Müdigkeit.

Frauen sind da, die keine Frauen mehr sind, nur mehr furchtgepeitschte Geschöpfe, in Lumpen gehüllt, ohne Anmut, ohne weiche Linie; in den Armen halten sie Kinder, die keine Kinder mehr sind; große, runde Augen fiebern in abgezehrten Gesichtern, aus denen das Lachen längst entschwunden. Männer humpeln mit, die keine Männer mehr sind, schwach, krank und alt, alle, alle alt, selbst die jüngsten. Was ihnen verblieben, tragen sie mit sich, ein armseliges Bündel mit wenigen, werflosen Lumpen, an denen sie dennoch hangen, weil es ihr letztes, was sie hinübergerettet.

Unabsehbar ist ihr Zug, Mensch hinter Mensch, gedrängt gleich einer Viehherde. In die Tausende zählen sie, die heimatlos, entrechtet, enterbt und halb zutode gemartert, in der Welt herumirren und die sich nur nach einem sehnen: nach Ruhe, nach einem ganz bescheidenen bißchen Ruhe, nach Schlaf und — so Gott will — etwas in den schmerzenden, leeren Magen.

In ihren Reihen herrschen Krankheit und Tod. Schwären bedecken ihren Körper und der Atem entwindet sich keuchend der ausgetrockneten und vergifteten Lunge. Das Schlimmste aber sind die Augen, diese hervorquellenden, angstgeweiteten, glanzlosen Augen, denen man nicht begegnen kann, ohne zutiefst erschüttert zu werden.

So seh' ich sie kommen: mit flehend

erhobenen Händen, auf ihre kleinen, unschuldigen, halbverhungerten Kinder weisend. Sie pochen an unsere Türe, bitten um Einlaß, fordern Erbarmen. Auszukneifen hilft uns nichts, wir müs-

Des Sommers Neige

Friedensland ist reiche Gabe,
Uns zum Horte anvertraut;
Schweizer, ehr' den großen Segen,
Den Dein Auge staunend schaut.
Süßer Kirschen mächtige Fülle
Wanderte vom Dorf zur Stadt
Und ergötzte Mund und Gaumen,
Auch der Aermste aß sich saft.
Große Körbe voll von Beeren
Ernteten wir am Sonnenhang,
Und am Herde mühn sich Hände
Froh um Topf und Gläserklang.
Gestern fiel das Korn in Mahden
Durch des scharfen Messers Schnitt,
Schwere Erntefuder schwankten
Hinter starker Rosse Trift.
Nachbarsfrau und arme Kinder
Fanden auch ihr Gottesbrot,
Gabe reicher Heimaterde,
Starke Hilfe in der Not.
Sonnenglühn erfüllt die Trauben
Wunderbar mit edlem Saft,
Und geheim steigt in die Kronen
Der reichen Erde Schöpferkraft.
Seht, wie hat ein großer Sommer
Uns mit Früchten reich beschert,
Wir genießen sie im Frieden,
Den die ganze Welt begehrt.

Oblt. Siegrist, Vpf.Kp. ...

sen uns entscheiden, man verlangt klare Antwort. Wir wissen, daß wir über Leben oder Tod entscheiden.

Gebe Gott, daß Dunant nicht umsonst gewirkt, daß, in jüngster Zeit, Marie-Louise nicht umsonst zu uns gesprochen. Daß wir uns bereit finden mögen, uns selber einzuschränken und die Tore zu öffnen. Daß die Scheunen voll sind und die Aecker wohlbestellt, die Bäume voller Frucht und die Halme unter schwerer Aehrenlast gebeugt. Daß man nicht umsonst auf uns gezählt,

sich nicht umsonst zu uns durchgekämpft. Daß unsere Herzen nicht verhärtet und unser Mitleid nicht erstickt, unsere Hände offen und nicht zu Fäusten geballt. Gebe Gott, daß wir in der Lage sind, zu helfen, immer wieder und unverdrossen zu helfen, um Millionen Geknechteter und um unseres eigenen Gewissens willen. —

So seh' ich sie kommen: Gepanzert, bewehrt, hart wie Granit und Stahl. Unbarmherzig die Gesichter. Verfolger, die nach Blut dürsten. Unerbittliche Jäger, hinter Menschen her, hinter ihresgleichen. Verbrecher am Gesetz der Liebe, Verächter der Menschlichkeit.

Motorenlärm begleitet sie, sie meistern den ganzen Höllenapparat mißbrauchter Technik, sie schleppen tonnenweise Dynamit. Auch sie begehren Einlaß, aber sie bitten nicht, sie fordern.

Zu rechten sind sie gekommen, zu rechten mit denen, denen sie das nackte Leben nicht gönnen. Den Haß bemühen sie sich hineinzutragen auf unsern Boden, jenen eingedrillten, fanatischen Haß, an dem eine Welt zugrunde gegangen. Mitzureißen suchen sie uns, hinein in den Strudel des Wahnsinns und des Todes, störend wirkt auf sie der kleine Fleck Friede.

So seh' ich sie kommen, mit Granaten und Bomben und wiederum stehen wir vor der Entscheidung, wiederum läßt sich nicht auskneifen vor der klaren und endgültigen Antwort.

Gebe Gott, daß uns der Mut unserer Väter nicht abhanden gekommen! Daß unsere Einmütigkeit nicht im Moment größter Bewährungsprobe versage. Daß bis dann mit allen zweifelhaften und verräterischen Elementen endgültig aufgeräumt.

Daß unsere Waffen bereit und durch unsere ganze Reihe und unsere Abwehrlinien ein einziger, harter Befehl klinge:

Achtung, Feuer!

wy.